23. BeJazz Winterfestival, 16.–18.1.2025

Das diesjährige Winterfestival BeJazz stand – wie in den Jahren zuvor – im Zeichen des Schweizer Jazz, der Innovation und der Experimentierfreude. In inspirierender Atmosphäre wurden mehrere Alben getauft. Oder es wurde die Absicht bekundet, demnächst ins Studio zu gehen.

Julian Sartorius und Mathias Künzli

Ganesh Geymeier

Insgesamt acht Formationen fanden Mitte Januar den Weg nach Bern für die Teilnahme an der 23. Ausgabe des BeJazz Winterfestivals. Zum Teil reisten Altbekannte an, zum Teil neue Formationen – auch grössere. Das ist insofern besonders, dass Grossensembles immer seltener an Engagements kommen. "Daher schätzen wir den Auftritt hier in Bern sehr", sagte der in Vevey wohnhafte Tenorsaxophonist Ganesh Geymeier vor versammeltem Publikum. Der Bandleader war mit seiner vierköpfigen Stammband "L'Orage Overflow" angereist, die er um sechs weitere Blasinstrumentalistinnen und -instrumentalisten aus der ganzen Schweiz erweitert hatte. Dazu gehörten etwa der Berner Jazztrompeter Lukas Thoeni oder der Zürcher Saxophonist Tapiwa Svosve. Die erweiterte Truppe spielte Kompositionen aus dem Fundus von L'Orage Overflow. Diese waren zuvor durch Geymeier und seinen Schlagzeugerkollegen und Bandgründer Nelson Schaer auf das Grossensemble adaptiert worden. Demnächst solle es damit ins Studio gehen, so der Bandleader.

Während des Konzerts von L'Orage Overflow konnte man das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Einflüsse der involvierten Musikerinnen und Musiker feststellen. Jede und jeder konnte etwas beisteuern, was den Klang musikalisch vielfältig und nicht linear erscheinen liess. Eine bemerkenswerte Dynamik war zu spüren. Die Wechsel zwischen vorgegebenen Teilen und Improvisation waren lebendig. Manchmal hatte man für einen Moment das Gefühl, alles fiele auseinander. Es kam aber nach jedem Abschnitt alles wieder zusammen. Eine faszinierende Oszillationsbewegung, die sich durch das Konzert hindurchzog und die Spannung aufrechterhielt.

Von Dünen und Fata Morganas

Ebenso spannungsreich war die Darbietung des um den Berner Schlagzeuger Julian Sartorius erweiterten Trios Sandman's Calling. Sartorius spielte als Gast im Ensemble um den Klarinettisten Gregor Frei, bestehend aus dem Schlagzeuger Mathias Künzli und dem Bass-, Gimbri- und Oud-Spieler Shanir Ezra Blumenkranz. Es war ein pulsierendes Groove- und Rhythmusspektakel, ausgestattet mit teils ausgefallenen perkussiven Elementen wie Schlüsselspiel, Trommeln oder Gong. Im Ganzen war eine enorme Kraft zu spüren. Ein grosser Klangweltreichtum, angelehnt an die Weiten von Wüstenlandschaften. Oder mit anderen Worten: an die Stimmung, wie sie sich beim Anblick von Dünen ergeben kann.

Im Zentrum des Auftritts von Sandman's Calling am BeJazz Winterfestival stand das Album "Bern", das eigentlich "Burn" hätte heissen sollen, phonetisch dem aber gleichkommt. Dieses umfasst Titel wie "Fata Morgana", "Bärn I Ha Di Gärn" oder "Between", das laut Gregor Frei "im Zug zwischen Bern und Zürich entstanden ist". Sandman's Calling bot eine

Julia Rueffert

FOTOS: LUCA D'ALESSANDRO

auf Groove ausgerichtete Performance mit wendigen Musikern, die ihr Metier verstehen. Hervorzuheben ist Shanir Ezra Blumenkranz an vorderster Front, der es verstand, seinen für den Jazz ungewöhnlichen, traditionellen und teilweise elektrisch betriebenen Instrumenten Klänge zu entlocken, die man ihnen nicht zugetraut hätte. Sein hochkonzentriertes und zugleich dynamisches Spiel war ein echter Hingucker und sorgte für den einen oder anderen begeisterten Zuruf aus dem Publikum.

Luca d'Alessandro

John Adams' neues Klavierkonzert, 22.1.2025 mit dem Tonhalle-Orchester Zürich

Erstaunlich eigentlich, dass sich ein 77-jähriger Komponist wie John Adams, ein Meister der Postmoderne, immer noch mit der modernen Frage beschäftigt, ob es Innovation in der Musik geben kann.

Zu seinem neuen Klavierkonzert, dem vierten, zitiert er Pierre Boulez, der meinte, die Avantgarde sei definitiv vorbei, was folge, sei "die Ära der ständigen Wiederkehr, der Konsolidierung, des Zitierens". Mit diesen Begriffen könnte man Adams' Musik tatsächlich umreissen, aber es ist damit nicht getan. Der US-Amerikaner war seinen Zeitgenossen da immer schon ein Schrittchen voraus. Seine Art, etwa mit Zitaten umzugehen, geht weit über Selbstgefälligkeiten hinaus. Sie ist immer noch auf eine durchwirkende Intensität bedacht, auf Prozesshaftigkeit. Nicht zum ersten Mal holt sich Adams Support in der Musikgeschichte, früher gelegentlich schon prononciert bei Schönberg oder Beethoven. Und hier nun bei Bach: Im Laufe des Stücks drängt sich subtil, aber unaufhaltsam eine andere Musik herein, das c-Moll-Präludium aus dem 1. Band des "Wohltemperierten Klaviers".

Aber das ist eher der Zielpunkt einer langen, fast halbstündigen Entwicklung. Mit dem Verweis auf Bach ist es längst nicht getan. Adams mag einer der grossartigsten Komponisten der postminimalistischen und postmodernen Epoche sein. Sein Drive und seine diebischen Anleihen bei fremden wie eigenen Stücken, aber das war nie simpel und hat mittlerweile eine Dichte erreicht. War das vorletzte, für Yuja Wang komponierte Konzert "Must the Devil Have All the Good Tunes?" noch vertrackt-virtuos, so setzt das neue auf eine Durchdringung. Linien und Schichten überlagern einander, während das Soloklavier im Vordergrund den musikalischen Fluss vorantreibt. Vikingur Ólafsson, der das ununterbrochene, dreisätzige Stück zuvor in Los Angeles uraufführte, hat es am 22. Januar mit dem Tonhalle-Orchester Zürich unter Leitung seines Chefs Paavo Järvi erstmals in Europa gespielt. Ein Erlebnis und ein grosser Erfolg.

Der Titel des Werks "After the Fall" (Nach dem Fall / nach dem Herbst) spiele auf das Klavierkonzert "No Such Spring" seines Sohns Samuel Carl Adams an. Es ist eine schöne Referenz geworden, vielleicht tatsächlich ein Herbststück, in dem viele von Adams eigentümlichen Elementen einfliessen, ohne dass sie sich verselbstständigen. Sie bleiben auf wundersame Weise in den Fluss der Musik eingewoben.

Thomas Meyer

John Adams

FOTO: RICCARDO MUSACCHIO/PD/ZVG